



# Lichtenberg Gesellschaft e.V.

[www.lichtenberg-gesellschaft.de](http://www.lichtenberg-gesellschaft.de)

Der folgende Text ist nur für den persönlichen, wissenschaftlichen und pädagogischen Gebrauch frei verfügbar. Jeder andere Gebrauch (insbesondere Nachdruck – auch auszugsweise – und Übersetzung) bedarf der Genehmigung der Herausgeber. Zugang zu dem Dokument und vollständige bibliographische Angaben unter tuprints, dem E-Publishing-Service der Technischen Universität Darmstadt: <http://tuprints.ulb.tu-darmstadt.de> – [tuprints@ulb.tu-darmstadt.de](mailto:tuprints@ulb.tu-darmstadt.de)

The following text is freely available for personal, scientific, and educational use only. Any other use – including translation and republication of the whole or part of the text – requires permission from the Lichtenberg Gesellschaft.

For access to the document and complete bibliographic information go to tuprints, E-Publishing-Service of Darmstadt Technical University: <http://tuprints.ulb.tu-darmstadt.de> – [tuprints@ulb.tu-darmstadt.de](mailto:tuprints@ulb.tu-darmstadt.de)

© 1987-2006 Lichtenberg Gesellschaft e.V.

---

Lichtenberg-Jahrbuch / herausgegeben im Auftrag der Lichtenberg Gesellschaft.

Erscheint jährlich.

Bis Heft 11/12 (1987) unter dem Titel: Photorin.

Jahrbuch 1988 bis 2006 Druck und Herstellung: Saarbrücker Druckerei und Verlag (SDV), Saarbrücken

Druck und Verlag seit Jahrbuch 2007: Winter Verlag, Heidelberg

ISSN 0936-4242

Alte Jahrbücher können preisgünstig bei der Lichtenberg Gesellschaft bestellt werden.

Lichtenberg-Jahrbuch / published on behalf of the Lichtenberg Gesellschaft.

Appears annually.

Until no. 11/12 (1987) under the title: Photorin.

Yearbooks 1988 to 2006 printed and produced at: Saarbrücker Druckerei und Verlag (SDV), Saarbrücken

Printer and publisher since Jahrbuch 2007: Winter Verlag, Heidelberg

ISSN 0936-4242

Old yearbooks can be purchased at reduced rates directly from the Lichtenberg Gesellschaft.

---

**Im Namen Georg Christoph Lichtenbergs (1742-1799) ist die Lichtenberg Gesellschaft ein interdisziplinäres Forum für die Begegnung von Literatur, Naturwissenschaften und Philosophie. Sie begrüßt Mitglieder aus dem In- und Ausland. Ihre Tätigkeit umfasst die Veranstaltung einer jährlichen Tagung. Mitglieder erhalten dieses Jahrbuch, ein Mitteilungsblatt und gelegentliche Sonderdrucke. Weitere Informationen und Beitrittsformular unter [www.lichtenberg-gesellschaft.de](http://www.lichtenberg-gesellschaft.de)**

**In the name of Georg Christoph Lichtenberg (1742-1799) the Lichtenberg Gesellschaft provides an interdisciplinary forum for encounters with and among literature, natural science, and philosophy. It welcomes international members. Its activities include an annual conference. Members receive this yearbook, a newsletter and occasionally collectible prints. For further information and a membership form see [www.lichtenberg-gesellschaft.de](http://www.lichtenberg-gesellschaft.de)**

---

Was hier nur kurz zusammengefasst wird, hat Peter Brosche gewissenhaft anhand ausgiebigen Archivmaterials und in historischer Akribie in mehr als dreißig Kapiteln mit insgesamt mehr als tausend Fußnoten verfolgt und Punkt für Punkt ausgebreitet. Zusätzlich dienen fünf Exkurse zu 1. zur deutschen Astronomiegeschichte vor 1786, 2. zu Winkel, Zeiten und Physik, 3. zur Himmelsmechanik, 4. zu Instrumenten und 5. zur lokalen und globalen Geodäsie dazu, das Geschilderte zu vertiefen beziehungsweise gesondert abzuhandeln. Auch ist mit reichlich Bildmaterial von über fünfzig Schwarz-Weiß-Abbildungen und acht Farbtafeln nicht gespart worden. Einzig, dass dem Buch ein Register fehlt und damit gewisse Personen und Sachverhalte nicht einfach leicht nachzuschlagen sind, ist zu kritisieren. Insgesamt bleibt resümierend festzustellen, dass es Brosche gelungen ist, das Leben Zachs, sein Wirken und seine Zeit dem Leser nahe zu bringen und damit ein Desiderat der Astronomiegeschichte beseitigt zu haben.

*Alexander Neumann*

*Ulrike Freiling: SprachSinnlichkeit. Wahrnehmung, Erkenntnis und Sprache in den Schriften Georg Christoph Lichtenbergs. Marburg/Lahn 2001 (Phil. Diss. electron. Marburg/Lahn 2000). 790 Seiten.*

*Ulrike Freiling: „Ist denn Vergnügen der Sinne gar nichts?“ Sinnlichkeit in den Schriften Georg Christoph Lichtenbergs. Norderstedt: Books on Demand GmbH 2002. 330 Seiten. 26,50 €.*

Die hier anzuzeigende Marburger Dissertation, die Segen und Fluch des digitalen Zeitalters gleichermaßen verkörpert,<sup>1</sup> untersucht die schriftstellerische Praxis von Georg Christoph Lichtenberg und ihre theoretischen Voraussetzungen. Tatsächlich ist Schreiben ein voraussetzungsreiches Geschäft, das sich aus zahlreichen untereinander zwar mehr oder weniger unverbundenen, heterogenen, aber sich gegenseitig bedingenden Elementen zusammensetzt. Um schreiben zu können, benötigen wir „eine Oberfläche (Blatt Papier), ein Werkzeug (Füllfeder), Zeichen (Buchstaben), eine Konvention (Bedeutung der Buchstaben), Regeln (Orthographie), ein System (Grammatik), ein durch das System der Sprache bezeichnetes System (semantische Kenntnis der Sprache), eine zu schreibende Botschaft (Ideen) und das Schreiben“,<sup>2</sup> um hier nur diejenigen Elemente aufzulisten, die Vilém Flusser in seiner Phänomenologie der „Geste des Schreibens“ aufzählt, während der witzige Zusatz „und das Schreiben“ gleichzeitig signalisiert, dass sich das ‚eigentliche‘ Moment des Schreibens einem solchen, sich in der Aufzählung erschöpfenden Definitionsversuch letztlich entzieht. Diese Elemente lassen sich im Wesentlichen in drei Faktoren bündeln, die dasjenige umreißen, was mit Rüdiger Campe als „Schreib-Szene“ bezeichnet werden kann, zumal dort, wo Schreiben als literarisches sich bei und an seinen eigenen Voraussetzungen aufzuhalten beginnt, indem es diese thematisiert, problematisiert und reflektiert: „Auch und gerade wenn ‚die Schreib-Szene‘ keine selbstevidente Rahmung der Szene, sondern ein nicht stabiles Ensemble von Sprache, Instrumentalität und Geste bezeichnet, kann sie dennoch das Unternehmen der Literatur als dieses problematische Ensemble, diese schwierige Rahmung genau kennzeichnen“.<sup>3</sup> Dieser Voraussetzungsreichtum ruft sich jeweils in der Not in Erinnerung, dass einer oder mehrere Faktoren vom Mangel diktiert werden, etwa wenn es Georg Christoph Lichtenberg – der zu demjenigen Typus von Schriftstellern gehört, „die unentwegt das Äußere“ ihres Schreibens ,thema-

tisieren<sup>4</sup> – an Tinte fehlt, sei es aus ökonomischen Gründen innerhalb, sei es aus diskursordnungspolitischen Gründen außerhalb des eigenen Haushalts. Den ersten Umstand thematisiert die im Original tatsächlich mit dünnem Kaffee geschriebene Notiz: „Diesen mit Kaffee geschriebenen Brief wird Ihnen der Johann übergeben. Ich hätte Blut genommen, wenn ich keinen Kaffee gehabt hätte.“ (F 282) Die zweite Voraussetzung problematisiert die von Lichtenberg mehrfach erwogene Einschränkung des Sagbaren im Sinne des Schreibmöglichen, die sich ergibt, „wenn uns die Polizei-Bedienten ins Haus kommen und die Dinte mit Fingerhüten wöchentlich zumessen werden“ (D 653); eine Erwägung, die Lichtenberg nicht nur zur kritischen Maßregelung der Genieästhetik dient, er wiederholt sie nach einer ungewöhnlich langen und gleichnisreichen Notiz in Form der Selbstanweisung: „Den obigen Gedanken so ausgedruckt, wenn uns die Polizei-Bedienten die Dinte mit Fingerhüten zumessen, und Gleichnisse von Löwen und Donnerwettern passieren lassen werden pp.“ (E 502) Von den zahlreichen Passagen, in denen Lichtenberg sich bei und an seiner Feder aufhält, ganz zu schweigen.<sup>5</sup>

Innerhalb dieser Trias von Sprache, Instrumentalität und Geste, aus der sich von Autor zu Autor jede ‚Schreib-Szene‘ historisch wie individuell neu zusammensetzt, widmet sich die ebenso weit ausholende wie akribische Marburger Dissertation von Ulrike Freiling ganz dem ersten Faktor – dem durch das System der Sprache (Grammatik) bezeichneten System (semantische Kenntnis der Sprache) –, indem sie die stilistischen Konsequenzen untersucht, die sich für Georg Christoph Lichtenbergs schriftstellerische Praxis aus seiner ebenso pointiert wie in zahlreichen Schriften und Notizen verstreut formulierten Sprachkritik ergeben.

Die Bemerkung vorausgeschickt, dass sich in dieser Untersuchung der klar umrissene Horizont, in den sie ihren Gegenstand stellt, und die philologische Entdeckerfreude im Detail, das vor diesem Horizont jeweils eine scharfe Kontur gewinnt, glücklich paaren, beschränkt sich der Rezensent als Leseanreiz auf eine knappe Zusammenfassung ihres Argumentationsgangs, der zu zahlreichen Seitenblicken einlädt. Das Ziel dieses Argumentationsgangs fasst die Autorin selbst in der Wendung zusammen, „den *Zusammenhang zwischen den (sprach- und erkenntnis-)theoretischen Auffassungen Lichtenbergs und der sprachlichen Erscheinung, genauer: der stilistischen Gestaltung, seiner Schriften* nicht nur in thesenhafter Form zu konstatieren, sondern darüber hinaus die gewonnenen Erkenntnisse *aufgrund empirischer Untersuchungen mit konkreten Textbeispielen zu belegen*“ (18). Folgerichtig teilt sich die im Hinblick auf das Verhältnis zwischen Wahrnehmung, Erkenntnis und Sprache um die begriffliche Unterscheidung zwischen ‚Perzeption‘ und ‚Apperzeption‘, ‚Sensation‘, ‚Sensualität‘, ‚Sensibilität‘ und ‚Sensitivität‘ bemühte Untersuchung unter dem Stichwort „Konkreta“ (61-672) – eingerahmt von den „Präliminaria“ (21-59), in denen die Grundlagen der Methode, des Themas und der Textauswahl erörtert werden, und dem Resümee, dem Fazit und dem Ausblick unter dem Titel „Ad (In)Finitum“ (673-725) – in drei Hauptteile: 1. Theoretisches (61-274), 2. Sprachanalytisch-Stilistisches (274-426) und 3. eine ebenso eingehende wie eindringliche Detailuntersuchung der von Lichtenberg angestrebten „SprachSinnlichkeit“ (427-672), wie sie sich als stilistische Konsequenz aus seiner Sprachkritik ergibt.

Lichtenbergs Sprachkritik wird – vor dem historischen Hintergrund der (ohne unmittelbaren Bezug zu Lichtenberg jeweils zu) ausführlich resümierten Sprachphilosophie in den einschlägigen Aufklärungstraktaten von Bacon, Locke, Hume,<sup>6</sup> Hamann, Herder und Humboldt – im Kontrast zu Johann Caspar Lavaters vorbehaltlosem

Vertrauen in die Sprache als Kommunikationsmittel entwickelt, das gerade von ihren Tücken als Medium absehen, ja sie als solches gegenstandslos machen muss: Geglückte Kommunikation vollzieht sich für Lavater, als würde man sich der Sprache dazu letztlich gar nicht erst bedient haben müssen, also durch ‚unmittelbare‘ physiognomische Anschauung. Durch diesen Kniff, geglückte Kommunikation im irrealen Modus des Konjunktivs II vollendeter Zukunft anzusiedeln, kann Lavater in seinem Sprachvertrauen all jene Bedingungen ausblenden, die Lichtenberg in seiner Sprachskepsis kritisch hinterfragt: Für Lichtenberg stellt sich Sprache semiotisch vielmehr als doppelt vermittelte Übertragung eines Sinneseindrucks in ein Vorstellungsbild und dieses Vorstellungsbildes in ein Sprachzeichen dar. Dabei bedingt die durch die kommunikative Funktion der Sprache gebotene Konvention der allgemeinen Übereinkunft, was ein Sprachzeichen zu bedeuten habe, eine Generalisierung dieser Bedeutung, der die Konkretheit, Sinnlichkeit und Individualität des ursprünglichen Eindrucks zum Opfer fällt. Es ist einer der zahlreichen Gewinne von Ulrike Freilings Untersuchung, die Physiognomik sowohl als Hauptimpuls zu Georg Christoph Lichtenbergs Sprachkritik wie als einen ihrer wichtigsten Gegenstände zu vergegenwärtigen. (Neben der Sprachkritik erörtert die Autorin eine Reihe weiterer Elemente von Lichtenbergs Erkenntnistheorie, allen voran seine Heuristik, seine Traumdeutung und seinen dreiwertigen Zeichen-Begriff, der mit dem Interpretanten gleichzeitig das perspektivisch gebrochene Moment der Beobachterbedingtheit jeder Deutung einführt; ihre Ergebnisse fasst die Autorin in Lichtenbergs Begriff einer ‚anti-systematischen‘ Philosophie zusammen, wie sie exemplarisch in der vielfältigen und lebendigen Form seines Werks zum Ausdruck kommt. Hier wägt die Autorin in der Debatte zwischen Harald Fricke und Friedemann Spicker auch verschiedene Begriffe für Lichtenbergs ‚Aphorismen‘ gegeneinander ab, wobei sie Spickers historischem Konzept den Vorzug gibt.)

Für Lichtenberg ergeben sich aus dieser sprachkritischen Analyse eine Reihe von stilistischen Konsequenzen für die eigene schriftstellerische Praxis. Allen voran entwickelt er kompensatorische Strategien zum bewussten und gezielten Ausgleich fehlender Sinnlichkeit, Konkretheit und Individualität des Ausdrucks, die dem generalisierenden und konventionalisierenden Zug der sprachlichen Kommunikation in der Regel zum Opfer fallen: „Eine derartige ‚*Individualisierung des Ausdrucks*‘ kann durch eine für das jeweilige Individuum charakteristische Kombination verschiedener stilistischer Mittel erreicht werden. Insbesondere sind hierbei extraordinary Assoziationsleistungen zu nennen, die sich sprachlich in ungewöhnlichen Metapherbildungen realisieren. Bildlichkeit im Ausdruck erscheint Lichtenberg hierbei insofern besonders wichtig, als sie dem abstrahierenden Charakter der Sprachzeichen entgegenzuwirken vermag, indem sie der Sprache ein Moment von Sinnlichkeit verleiht – und diese damit wesensmäßig an ihren Ursprung in der sensuellen Apperzeption annähert.“ (34) Pointiertestes, weil gleichzeitig sprachkritisch reflektiertes Beispiel für diese Individualisierung des Ausdrucks durch Wiederbelebung seiner metaphorischen Voraussetzungen: „Ich kann es wohl begreifen aber nicht *anfassen* und umgekehrt.“ (C 277) Im Einzelnen untersucht Ulrike Freiling in der Folge an ausgewählten Beispielen die Gedankenstruktur von Lichtenbergs naturwissenschaftlichen, satirischen und persönlichen Schriften und Briefen, ihre Syntak, ihre Wortspiele und anderen Stilfiguren, ihre Metaphern und anderen Tropen und ihre Lexik.

Im dritten Hauptteil widmet sich die Autorin insbesondere der Lichtenberg eigentümlichen „Konstellation von Sprachkritik, sogenannter ‚Physiognomik des Stils‘ und Wahrnehmungsästhetik“ (36), wie sie in seinen Schriften und Briefen zum Aus-

druck kommt. ‚Empirie‘ ist dabei im Zusammenhang mit der hermeneutischen Disziplin der Literaturwissenschaft ein großes Wort, sollte sie sich doch – gerade im Anschluss an Georg Christoph Lichtenbergs perspektivisch gebrochene Reflexion des eigenen Beobachterstandpunktes – des eingeschränkten Blickwinkels ihrer Interpretationen bewusst sein. Mit bewunderungswürdig langem Atem und schier unerschöpflicher Geduld aber sammelt Ulrike Freiling nun im Blick-, Gehörs-, Tast-, Geruchs- und Geschmacksfeld aller fünf Sinne Beispiele für die Verschränkung von Sprachkritik, Stilphysiognomik und Wahrnehmungsästhetik in Lichtenbergs stilistischer Praxis. Dass der Leser selbst dabei gelegentlich etwas zu ermüden droht, liegt daran, dass sich die verbindenden Texte zwischen den zahlreichen, sehr treffsicher ausgewählten Lichtenberg-Zitaten weitgehend in einem paraphrasierenden Kommentar erschöpfen. Wo sie sich über diesen weitgehend paraphrasierenden Kommentar erhebt, gelingen der Autorin aber ebenso erhellende wie erfrischende Beobachtungen. Daher rührt das Belebende ihres Buches, das mithilfe Lichtenbergs immer wieder die Aufmerksamkeit des Lesers aufs neue zu wecken und zu schärfen vermag.

Die Untersuchung schließt denn auch mit einem Ausblick auf die Aktualität von Lichtenbergs Sprachkritik und ihrer stilistischen Konsequenzen in der Romantik, der frühen Moderne – allen voran für Friedrich Nietzsche – und der Gegenwart. Hier erweist sich Wirkungsgeschichte als Zeugnis für die spezifische Qualität von Lichtenbergs Schriften, ihre Leser zu aktivieren und zu individualisieren, die Ulrike Freiling in verschiedenen Facetten ausleuchtet, nicht zuletzt im Hinblick auf die „Selbst-Erkenntnis“ (F 684) als Ziel von Lichtenbergs Bemühen um Individualisierung.

Der sprachliche Raum, in dem sich Georg Christoph Lichtenbergs Schreiben bewegt, wird in Ulrike Freilings Dissertation in allen Dimensionen mit viel Entdeckerfreude und denkbar größter philologischer Sorgfalt ausgelotet. Die Sprache aber ist nicht das einzige Problem, das sich Lichtenberg beim Schreiben stellt, wenn auch das vordringlichste. Die Sinnlichkeit, Körperlichkeit und Materialität des Schreibakts selbst, aus dem Lichtenbergs sprachkritische Reflexionen – eingekleidet in die stilistischen Konsequenzen, die er daraus gezogen hat – hervorgegangen sind, kommen bei Ulrike Freiling nicht in den Blick. So versteht sich das Notabene, mit dem die Arbeit sowohl in der Online-Version (725) wie im Buchausschnitt (277) schließt, tatsächlich als Aufforderung, die – in Zukunft unumgänglichen – Forschungsergebnisse von Ulrike Freiling vertiefend fortzusetzen, ist diese stilistische Selbstanweisung von Lichtenberg doch ausdrücklich durch *Antiquaschreibung* hervorgehoben worden: „*Immer individuell; immer lieber Hamburgischer Correspondent als Zeitung. Statt Freude, der heilige Schein der Freude pp et sic in infinitum, NB*“ (L 338).

Martin Stingelin

1 Sie ist in ihrer integralen Fassung von 790 Seiten als Portable Document Format-Datei (PDF) unter der Online-Adresse <http://archiv.ub.uni-marburg.de/diss/z2001/0395> im World Wide Web publiziert worden und dort ebenso frei wie kostenlos zugänglich, aber am Bildschirm nur äußerst beschwerlich und unter Entbehnung aller Merkhilfen wie Anstreichungen, Unterstreichungen und Randglossen lesbar, während das Ausdrucken – von zwei dicken Aktenordnern im Falle des Rezensenten – einen erheblichen Zeit-, Organisations- und nicht zuletzt finanziellen Aufwand in Anspruch nimmt. Die als „Book on Demand“ unter ISBN 3-8311-4487-7 bestellbare gedruckte Version wiederum umfasst mit dem dritten Hauptteil und einigen ergänzenden Para-

texten nur das letzte, zwar selbstständig lesbare, aber seiner theoretischen Voraussetzungen beraubte Drittel des Buches. Die in der Danksagung zur Online-Version, auf die sich Seitenzahlen im Text – bis auf die letzte – im Folgenden beziehen werden, angekündigte Aufnahme in die Reihe der *Lichtenberg-Studien* (5) scheint sich zerschlagen zu haben.

- 2 Vilém Flusser: *Die Geste des Schreibens*. In: ders.: *Gesten. Versuch einer Phänomenologie*. Düsseldorf; Bensheim 1991, 39-49, hier 40.
- 3 Rüdiger Campe: *Die Schreibszene, Schreiben*. In: Hans Ulrich Gumbrecht u. K. Ludwig Pfeiffer (Hrsg.): *Paradoxien, Dissonanzen, Zusammenbrüche. Situationen offener Epistemologie*. Frankfurt a. Main 1991, 759-772, hier 760.
- 4 Ulrich Joost: *Lichtenberg – der Briefschreiber*. Göttingen 1993 (= *Lichtenberg-Studien* V), 65.
- 5 Vgl. etwa Joost (wie Anm. 4), 68-72, und Verf.: „*Unser Schreibzeug arbeitet mit an unseren Gedanken*“. *Die poetologische Reflexion der Schreibwerkzeuge bei Georg Christoph Lichtenberg und Friedrich Nietzsche*. In: *Lichtenberg-Jahrbuch* 1999, 81-98.
- 6 Offenbar konnte die Autorin die einschlägige Untersuchung von Smail Rapic: *Erkenntnis und Sprachgebrauch. Lichtenberg und der Englische Empirismus*. Göttingen 1999 (= *Lichtenberg-Studien* VIII), nicht mehr zur Kenntnis nehmen; vgl. zu dieser Monographie die Rezension des Verf. im *Lichtenberg-Jahrbuch* 1999, 277-281.